

Frank Reiser: *Andere Räume, entschwendene Subjekte. Das Gefängnis und seine Literarisierung im französischen Roman des ausgehenden 20. Jahrhunderts*. Heidelberg (Synchron) 2007. 189 S.

Frank Reisers Studie befragt vier motivisch mit dem Gefängnis befasste Romane der französischen Gegenwartsliteratur nach Konzepten des Einschlusses und der Überwachung. Dabei liegt das Hauptaugenmerk auf der reziproken Beziehung zwischen den entsprechenden diskursiven Praktiken respektive der Identität und Subjektivität der Figuren. Über welche Verfahren und diskursiven Konstellationen das Gefängnis als konstitutiver Faktor von Identität erkennbar wird, kann als zentrale Fragestellung gelten. Der Blick auf Gefangenschaft ist dabei vor allem an Émile Durkheims soziologischem Ansatz und Michel Foucaults diskursanalytischem Entwurf einer Ökonomie der Überwachungsmacht orientiert. Während die topologische Analyse im Sinne Jurij M. Lotmans hingegen nur sporadisch Erwähnung findet und eine Anbindung an den Diskurs des ›spatial turns‹ versäumt wird, zählt die verdichtete Darstellung der Ansätze Durkheims und Foucaults zu den Stärken der Arbeit.

Durkheim dient Reiser als Gewährsmann eines Konzeptes von Gefängnis und Strafe als integral in die Gesellschaft eingebundene Instanz; der Ort der Gefangenschaft entfaltet nicht als isolierter seine Wirkung am bestraften Subjekt, sondern richtet sich aus der Gesellschaft heraus an die Gemeinschaft. Dementsprechend referiert das moderne Gefängnis nach Durkheim nicht länger auf eine göttliche Ordnung, sondern auf das gesellschaftliche Kollektiv. Der foucaultsche Blick auf Gefangenschaft fokussiert hingegen nicht die bei Durkheim noch zentrale Vergeltung, sondern orientiert sich an einer Ökonomie der Macht. Effizienz ist der Leitgedanke in einem Strafsystem, das sich prototypisch immer seltener mit dem leidenschaftlichen Gewaltverbrecher und in steigender Zahl mit organisiertem Eigentums- und damit Besitzverbrechen konfrontiert sieht. Höhepunkt der Effizienz ist die an Benthams Panopticon verbildlichte Selbstdisziplinierung, eine »Disziplinierung jenseits des Juridischen« (38). Das Gefängnis erscheint bei Foucault so als Affirmationsgeste, als bewusstes Aufrechterhalten des ›Anderen‹ zur Profilierung der Norm.

Reisers Synthese der beschriebenen Entwürfe überzeugt in ihrer Darstellung des Gefängnisses als Ort der semiotischen Aufladung und der Machtpraxis. Im Sinne eines Konzeptes von Gefängnis als integralem Teil der Gesellschaft werden die untersuchten fiktionalen Texte weniger als Abbildungen und vielmehr als aktiver Teil des formenden Diskurses verstanden. Die Wirkung interdiskursiver Konstellationen, bspw. die Übernahme literarischer Metaphorik in den juristischen Diskurs – Reiser verweist auf Edgar Allan Poe (vgl. 62) –, kann hier als anschauliches Beispiel gelten. Das literarische Gefängnis sowohl als »Un-Ort vernunftwidriger Regression« (9) als auch »Schnittpunkt zentraler kultureller Praktiken« (12) hat somit Teil am zeichenbildenden Prozess, an Beschreibung, die im Sinne der foucaultschen Diskursanalyse immer zugleich Modifikation und Funktionalisierung des Beschriebenen ist. Der Topos ›Gefängnis‹ ist »kein gesellschaftliches Randphänomen [...], sondern, mit David Garland gesprochen, ein komplexes kulturelles Artefakt, d.h. Ausdruck oder gar Resultat allgemeiner kultureller Formen« (60). Kultur wiederum begreift Reiser als Bereitstellung von »Differenzierungsmustern« zur Strukturierung der komplexen Wirklichkeit, »Literatur ihrerseits ist ein besonders prominenter Ort für die Artikulation solcher kulturell kodierter Vorstellungen.« (60)

Für seine Textanalysen erweitert Reiser einen rein motivischen zu Gunsten eines thematologischen Zugriffs (vgl. 76), d.h. über die semantische Einheit ›Gefängnis‹ hinaus werden diskursive Strukturen betrachtet, die mit dem Gefängnismotiv verschaltet sind. Mit dieser Überlegung gelingt Reiser die fruchtbare Erschließung eben jener Textebenen, deren Gehalt sich über eine dynamische Wechselwirkung von Motivik und diskursiver Ausformung organisiert. Die Frage, wo in welcher narrativen Funktion Gefängnis und Haft vorkommen, weicht so derjenigen nach dem diskursiven Motor und dem strukturellen Gefüge von Narration und Figuren, die eine solche Funktion erst ermöglichen. Die Überwindung einer Bestandsaufnahme von Gefängenschaft öffnet den Blick auf das Gefängnis nicht als Abgebildetes, sondern als Abbildendes. Zwar fällt bei der Definition des Analyserasters als ›Raum-Körper-Macht‹ (vgl. 83) erneut die fehlende Einbettung in die prominente Debatte um Theorien des Raums auf, sodass der verwendete Raum-Begriff letztlich doch ein basal motivischer bleibt – dies tut jedoch der differenzierten Analyse der Primärtexte keinen Abbruch, liegt doch der Schwerpunkt ohnehin deutlich auf der Ebene diskursiver Personalität und den im Zuge dessen verhandelten Wirkungen von und auf Figuren durch Redeweisen. Als Leitfragen der Analyse dienen diejenige nach der Rolle der Körperlichkeit im Rahmen des Gefängnisses als gleichermaßen thematischem wie diskursivem Raum, sowie die Frage, ob das Gefängnis das Subjekt hervorbringt, oder sich im Gegenteil das gesetzte Subjekt gegen das Gefängnis behauptet.

Mit den analysierten Texten von René Frégny, Nathalie Kuperman, Frédéric Boyer und Sylvie Taussig wählt Reiser vier Romane der französischen Gegenwartsliteratur zwischen 1992 und der Jahrtausendwende. In Frégny's *Où se perdent les hommes* (1996) wird die Hermetik des Gefängnisses durch die Hauptfiguren durchbrochen; dies kann jedoch nur durch einen Austausch geschehen. Transgression erscheint damit als gegenseitige Substitutionsbewegung, die jede der beiden Hauptfiguren nach dem Wechsel ins jeweils Andere den dort herrschenden Diskursen und Praktiken unterwirft und die damit einhergehenden Veränderungen beobachtbar macht. Die spiegelbildlich angelegten Hauptfiguren Bove und Ralph sind verknüpft über den Topos des ›Gefängnisses als Grab‹. Diese permanent handlungstragend aktualisierte Leitmetapher organisiert das Gefängnis als Ort der Zeitlosigkeit und der Begegnung mit einer Toten, nämlich Boves Frau. Der an seiner eigenen Frau zum Mörder gewordene Bove, in dessen Figur Internierung und Selbstklausurierung enggeführt sind, kann den Platz mit Ralph nur auf Kosten des eigenen Lebens tauschen. Letzterer wiederum verlässt mit dem Außen seinerseits ebenfalls einen Raum, der von der Abwesenheit (und damit dem »symbolischen Tod«, 99) der Frau geprägt ist, zu Gunsten des Gefängnisses, das mit der Metapher des ›Gefängnisses als Grab‹ auch Ralph im Jenseits verortet. Die »kunstgenerierende Wirkung des Einschlusses« (104) bringt in Form des bildlichen Platzhalters ein Simulacrum im baudrillardischen Sinne hervor (vgl. 100) und macht die Zelle auch für Ralph zum Ort der Inspiration. Über das Außen als Raum des Scheiterns im Kontrast zum Gefängnis als »Ort der Selbsterforschung und Buße« (ebd.) wird mithin ein Entwurf von Kunst als Therapeutikum vorgestellt, das inspiriert vom Leidensdruck der Schuld die Begegnung des Täters mit seiner Tat inszeniert. Gleichgewicht zum Preis von Selbsteliminierung und die Verhandlung von Subjektivität qua Rollenrausch und Ich-Flucht deuten auf den Befund eines über paradoxe Konstellationen konstruierten Konzepts von Identität hin, das Reiser als Kerngedanken des Romans herausstellt. Entgegen jeder postmodernen Dekonstruktion solcher Oppositionen wie ›normal –

anders« oder »schuldig – unschuldig« hält der Roman an der dezidiert »modernistischen« Dichotomie fest (vgl. 106), um sie in einem Wechselverhältnis zu arrangieren, das die Protagonisten figürlich durchlaufen.

Ähnlich wie in René Frégis *Où se perdent les hommes* liest Reiser auch den Gefängnisraum in Nathalie Kupermans im Jahre 2000 erschienenen Roman *Rue Jean-Dolentals* Heterotopie im Sinne Michel Foucaults. Befestigt wird diese Beobachtung an den Formen paradoxer Zeitformen (Heterochronien) sowie einem System von Öffnungen und Schließungen, die das Gefängnis als nichtkartographierbaren Raum umfassen, der sich jeder Binnendifferenzierung entzieht.

Dem Gefängnis als Heterotopie zur Seite steht der von Reiser mit Marc Augés Begriff des »non-lieu« gefasste Transitraum der Straße. Wenn Reiser aber feststellt, dem »topologischen Status der Straße als *non-lieu* entspricht eine semantische Hybridisierung als Ort außerhalb der Institution, der deren räumliche Grenze markiert, zugleich aber ihre Funktionsprinzipien nach Außen überträgt« (124), zeigt die als Ort des Reflexiven und des Übergangs entworfene Straße gleichsam heterotopische Aspekte und lässt die Dehnbarkeit des Heterotopie-Begriffs erahnen. Die vermehrte, zudem für den Argumentationsgang der Arbeit nicht notwendige Heranziehung des Heterotopie-Begriffs bleibt so die einzige Schwäche der Arbeit. Das ubiquitär verwendete, nach Belieben heterogenisierte Konzept des »anderen Raumes« wird bei Reiser weder problematisiert noch differenziert – und Augés »non-lieu« hätte hier mit seinen einerseits offensichtlichen Schnittpunkten (Funktionen des Reflexiven, Abschließung, Sekundärcharakter im Sinne einer Nachschaltung hinter eigentliche Räume u. Ä.) und den entscheidenden Differenzen andererseits (Betonung des Transitorischen und der Geschichtslosigkeit) einen interessanten Einstieg ermöglicht –, sodass sich die Arbeit in Fortsetzung einer tendenziellen Lateralisierung der Raum-Debatte nicht von solchen Untersuchungen abhebt, die die Heterotopie als essayistische Koloratur führen.

Da die zentralen Gelenkstellen der Arbeit jedoch ohnehin andere sind, ändern die Rückgriffe auf den foucaultschen Heterotopie-Begriff nichts an den sowohl in ihrem diskursiven Zugriff als auch in ihrer thematologischen Analyse überzeugenden Ergebnissen. Das Gefängnis erweist sich quer durch das untersuchte Korpus als metaphorisch geprägter Raum. René Frégis »Gefängnis als Grab« stehen Nathalie Kupermans »Liebe ist Kerker« (vgl. 126), Frédéric Boyers »Gefängnis ist Hölle« (vgl. 140) und Sylvie Taussigs Gefängnis als freudscher Raum des Unbewussten zur Seite.

Frank Reisers Arbeit stellt so die diskursive Struktur und die Funktion des Gefängnisraums in vier Romanen zwischen 1992 und 2000 heraus, indem er im Rückgriff auf Émile Durkheim und Michel Foucault die Wechselwirkung von Figur und Gefängnis analysiert und damit letztlich überzeugt.

Stefan Tetzlaff